Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 92 (2018)

Artikel: Die Telli im Wandel : vom Industrie- zum Wohnquartier
Autor: Suter, Gabriela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-730605

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kut-figen
Kirchberg
Burghalde
Rohrenberg
Rohr
Aabach
Burz
Taubstummen-Anstalt
Giriz
Suhr-Fl.
Beamw. Fab.
Scherbenschachen
Färberei
Telli
Im Weier
Lindenhof
Geiss
Bleiche
385,5
Pulvermagazin
H. Baumw. Fab.
Dohr-feld
AARAU
Suhr-feld
Stadtbach

Die Telli im Wandel: vom Industrie- zum Wohnquartier

Gabriela Suter

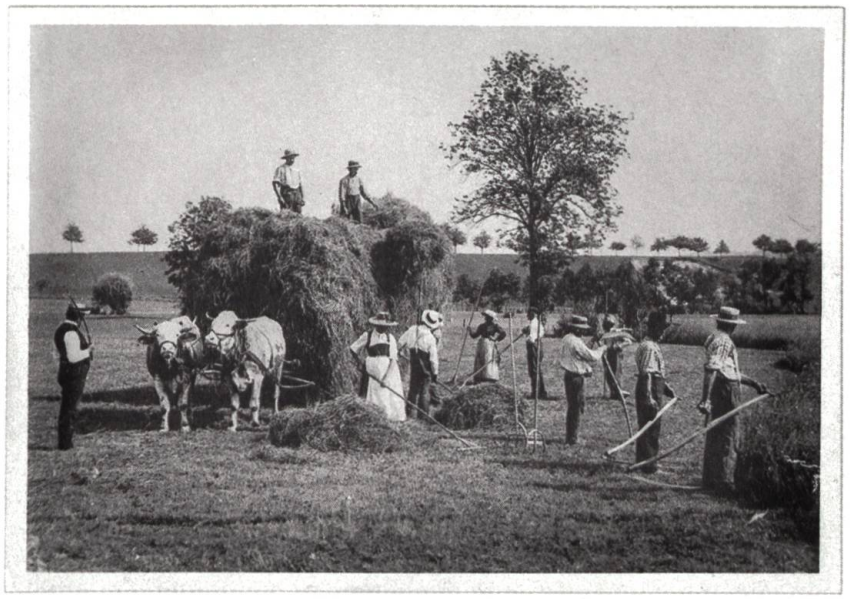
Um 1900 ist die Telli noch ein kaum beachtetes Stück Wiesland. In diesem «feuchten und abgelegenen Nebelloch» an der Aare stehen nur wenige Fabriken: darunter eine Schokoladefabrik in einer ehemaligen Baumwollspinnerei, zwei chemische Fabriken und eine Färberei. Die Entwicklung der Telli hin zu einem Wohnquartier erfolgt nur langsam nach dem Zweiten Weltkrieg.

In den 1970er-Jahren entsteht mit den Tellihochhäusern ein neuer Stadtteil mit einem vielfältigen Angebot für 2500 Menschen. Die Gewerbezone wird immer mehr in den Osten, gegen die Suhre verlagert. Heute sind die ehemaligen Fabrikgebäude entweder abgerissen oder werden zu Wohnzwecken und zur Freizeitgestaltung genutzt. Bis weit ins 20. Jahrhundert stehen in der Telli nur wenige Häuser. Der Aarenebel hängt häufig über den Wiesen, die Matten werden regelmässig überschwemmt. In den Auenwäldern im Sommergrien verstecken sich Fasane, in den Steilufern des Frey-Kanals brüten Eisvögel.[1] Die mit Obstbäumen bestandenen Wiesen sind durchzogen von planmässig angelegten Wasserrinnen. Diese «Wässermatten» werden regelmässig mit Wasser aus dem bis 1955 offen dahinfliessenden Sengelbach und dem Stadtbach bewässert. Zuständig dafür ist der sogenannte Wässermann. Das Land in der Telli ist

1 Eine blumige Schilderung der Telli um 1900 findet sich in den Memoiren von Robert Frey. Frey-Rutishauser, Robert. Die Telli in Aarau. Typoscript 1968.

← Ausschnitt aus der Michaeliskarte 1837–1843. (Quelle: AGIS)

im 19. Jahrhundert noch weitgehend in Besitz von Küttiger Bauern, die dort im Sommer mit Wagen und Pferden ihre Heufuder aufladen und im Herbst Äpfel und Birnen ernten. Aber auch den in der Telli angesiedelten Fabrikantenfamilien Frey, Guyer und Jenny gehören wesentliche Teile des Bodens.



↑ Heuernte in der Unteren Telli. Postkarte, um 1900. Gemäss Angaben auf der Rückseite der Postkarte zeigt die Aufnahme Wolltuchfabrikant Oskar Guyer (links) mit seinen Fabrikarbeiterinnen und -arbeitern bei der Heuernte im Girix. (Bild: Sammlung Stadtmuseum Aarau)

Anfänge der Industrialisierung

Ein wesentlicher Wirtschaftszweig in Aarau ist seit dem 18. Jahrhundert neben der Seidenbandproduktion die Baumwollindustrie. In ihren Anfängen besteht diese hauptsächlich aus dem Vertrieb von Baumwolltüchern, die in Heimarbeit hergestellt werden, und dem Baumwolldruck in Manufakturen, der sogenannten Indiennedruckerei und -färberei.[2] In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts blüht die Textilindustrie in Aarau auf. Mit der Mechanisierung des Industriezweigs entstehen die ersten Fabriken. Konkurrenzfähig bleibt das Textilgewerbe vor allem wegen der tiefen Löhne: Das Lohnniveau im Aargau liegt im 19. Jahrhundert um die Hälfte tiefer als in England.[3] Auch im Arbeiterschutz liegt der Aargau gegenüber anderen Kantonen weit zurück: Kinderarbeit und 15-Stunden-Arbeitstage sind im 19. Jahrhundert auch in Aarau gang und gäbe. Etwas Erleichterung bringt erst das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877. Es verbietet Kinderarbeit unter 14 Jahren, untersagt Nacht- und Sonntagsarbeit und führt den elfstündigen Normalarbeitstag ein (65-Stunden-Woche).[4]

Als erste Fabrik in der Telli wird 1813 die Chemische Fabrik Frey errichtet. Es handelt sich dabei um eine der ersten chemischen Fabriken schweizweit.[5] Damit reagiert der Fabrikgründer Daniel Frey auf die hohe Abhängigkeit der schweizerischen Textilindustrie von im Ausland produzierten

2 Staehelin, Heinrich. Geschichte des Kantons Aargau 1830–1885. Baden 1978. S. 292f. Manufakturen sind Betriebe, in denen Produkte in arbeitsteiliger Handarbeit ohne Maschinen hergestellt werden.

3 Lüthi, Alfred et al. (Hrsg.). Geschichte der Stadt Aarau. Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg 1978. S. 506.

4 Seiler, Christoph; Steigmeier, Andreas. Geschichte des Aargaus. Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart. Aarau 1991. S. 147f.

technischen Salzen. Das für die Produktion benötigte Wasser wird mithilfe einer Grundwasserpumpe, die von einem Wasserrad angetrieben wird, aus dem Boden gepumpt. Ab 1821 übernimmt Daniel Freys Sohn, der spätere Bundesrat Friedrich Frey-Herosé, die Leitung des Betriebs.

Die Chemische Fabrik Frey produziert zu Beginn hauptsächlich Salzsäure, die für den Stoffdruck und fürs Färben benötigt wird.[6] Der Erfolg bleibt aber bescheiden: Aufgrund der starken Konkurrenz gehen die Preise für Säuren stark zurück. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts muss die Fabrik ihre Angebotspalette umstellen und konzentriert sich bald auf die Herstellung von Chemikalien, die für die Fotografie benötigt werden, sowie Bedarfsartikel für Fotografen. Zudem bietet sie neu den Bau von Fotoapparaten an. 1910 wird der Betrieb sukzessive eingestellt, bis er 1929 ganz aufgegeben wird.

5 Rey, Adolf. Die Entwicklung der Industrie im Kanton Aargau. Diss. Universität Basel. Aarau 1937. S. 145.

6 Lüthi, Alfred et al. (Hrsg.). Geschichte der Stadt Aarau. Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg 1978. S. 516.

↑ Chemische Fabrik Frey in der Telli, Aarau, 1880. Im Hintergrund ersichtlich ist die von Friedrich Frey-Herosé errichtete Baumwollspinnerei und -weberei, die spätere Schokoladefabrik. (Bild: Sammlung Stadtmuseum Aarau)

Von der Baumwollspinnerei zur Schokoladefabrik

Bereits 1822 erhält Friedrich Frey-Herosé die Konzession für ein grosses Wasserrad an einem kanalisierten Arm der Aare. Er betreibt damit erste Webstühle und ein Stampfwerk, in dem Farbpulver für die Chemische Fabrik Frey hergestellt wird. Er träumt davon, an diesem Ort eine Weberei und Spinnerei zu errichten. Um seine Pläne verwirklichen zu können, muss Frey-Herosé Investitionen tätigen und sich verschulden. Im Februar 1836 notiert er dazu in seinem Tagebuch: «Da brüte ich schon seit einigen Wochen über die Vergrösserung unseres Gewerbes an der Aare, an die Verdoppelung der Weberei und Einrichtung der dazu nötigen Spinnerei, an Plänen, welche ein Anleihen von wenigstens 100 000 Schweizerfranken erfordern, von denen man nicht weiss, wie gut und wie sicher sie angelegt werden, und doch hange ich solchen Gedanken oft mit grosser Vorliebe an.»[7] Der Geschäftsmann kann das nötige Geld aufnehmen: Bereits 1837 ist die neue mechanische Baumwollspinnerei und -weberei fertig gebaut.

→ Werbeplakat der Chemischen Fabrik Frey & Cie, um 1900. Beworben werden unter anderem chemische Produkte und die Fabrikation fotografischer Apparate für «Photographen und Dilettanten». Die Firma verwendet im Logo ein Einhorn – das Wappentier der Familie Frey, das bis heute im Logo der Chocolat Frey AG verwendet wird.

Zum Gebäudekomplex gehören eine Direktorenvilla und ein Gärtnerhaus. Der unter der Villa durchführende Wasserlauf wird zu einem befestigten Fabrikkanal ausgebaut. Ein neues, leistungsfähigeres Wasserrad liefert die nötige Energie für die Maschinen der Fabrik. Um 1860 stehen in der Fabrik immerhin 18 Spinnstühle und 68 Webstühle.[8]

Als Frey-Herosé 1873 stirbt, ist die Schweizer Textilindustrie im Niedergang begriffen. 1899 muss der Betrieb geschlossen werden. Verwandte aus der jüngeren Generation, die Brüder Robert und Max Frey, übernehmen das Spinnereigebäude und produzieren dort ab 1900 Schokolade.[9] Auf den neuen Geschäftszweig kommen die beiden, weil in den 1870er-Jahren wesentliche Innovationen in der Schokoladeproduktion erfolgen: Daniel Peter erfindet 1875 die Milchschokolade, Rodolphe Lindt entwickelt 1879 das Conchierverfahren, das es erlaubt, die Schokolademasse zu feiner Tafelschokolade zu giessen. Die Brüder starten mit der Schokoladeproduktion 1887 in einer Fabrik am Balänenweg. Sie dient auch nach der Verlegung der Produktion in die Telli bis 1940 als Verpackungsstätte. Die fertige Schokolade wird unverpackt in grossen Kisten auf einem Pferdewagen von der Telli an den Balänenweg gefahren und dort für den Verkauf verpackt. Zu Beginn werden neben Schokolade auch Suppeneinlagen und Kindernahrungsmittel produziert. Diese werden aber zugunsten der reinen Kakaoprodukte wieder aufgegeben. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs brechen die Exportzahlen ein, der Import der Rohstoffe bereitet Schwierigkeiten. Während der letzten beiden Kriegsjahre wird der Betrieb tageweise ganz eingestellt, die Arbeiterinnen und Arbeiter müssen ohne Lohn zu Hause bleiben. In der Zwischenkriegszeit setzt die Chocolat Frey AG vermehrt auf Marketing, um den Umsatz anzukurbeln. So werden den Schokoladetafeln etwa Sammelbildchen für Kinder beigelegt. Der Zweite Weltkrieg bringt für die Firma wiederum eine schwierige Zeit. Die Produktion kann nur mit Mühe aufrechterhalten werden. Als nach dem Kriegsende die Nachfrage sprunghaft ansteigt, ist die Firma schlecht gerüstet: Die veralteten Maschinen müssen ersetzt werden. So suchen die Besitzer einen Partner – und finden ihn in der Migros, die 1950 56 Prozent der Aktien übernimmt. Nach der Übernahme produziert Chocolat Frey AG nur noch für die Migros und gelangt zu neuer Blüte. Mit dem steigenden Umsatz wird das Fabrikgebäude zu klein. 1960 erfolgt eine Erweiterung mit einer Shedhalle, die allerdings nur wenige Jahre in Betrieb ist. 1967 zieht die gesamte Produktion nach Buchs um.

↑ Reisekamera der Firma Frey & Cie, um 1900. Die Fotoapparate wurden in der hauseigenen Kunsttischlerei hergestellt. (Bild: Leuzinger, Buchs)

7 Frey-Herosé, Friedrich. Tagebucheintrag vom 8.2.1836.

8 Oehler, Robert. Die Frey von Aarau. Aarau 1949. S. 124.

9 Meier, Bruno. Willkommen im Schlaraffenland: 120 Jahre Schokolade aus Aarau. In: Aarauer Neujahrsblätter 81/2007. S. 95–110.

→ Rechnungsfragment der Schokoladefabrik R. & M. Frey & Co, 1904. Links ersichtlich das Fabrikgebäude in der Telli (heute Aurorastrasse 27), in dem 1900 – 1966 Schokolade hergestellt wurde. Von der Fabrikgründung 1887 bis ins Jahr 1900 wurde die Schokolade in der Fabrik am Balänenweg (rechts) produziert, danach diente sie bis 1940 als Verpackungsstätte. Rechts unten Blick in den Produktionssaal. (Bild: Chocolat Frey AG, Buchs)

FABRIQUES DE CHOCOLAT & CACAO

DIVERSES MÉDAILLES DE 1re CLASSE.

ADRESSE TÉLÉGRAPHIQUE: CHOCOLAT-AARAU.

Fabrik No 2 Swiss Milk Chocolate

Fabrik No 1 & Centralbureau

CHOCOLATS FINS
CACAO SOLUBLE
NOISETTES
PRALINES-GIANDUJAS
Chocolat Universel
Chocolat Fédéral
Fein schmelzende Qualitäten
SPÉCIALITÉ: CHOCOLAT ALLA NOISETTE
Swiss Milk Chocolate
FREY'S KRAFTHAFERMEHL
WASSER-ELECTR- & DAMPFBETRIEB
100 HP

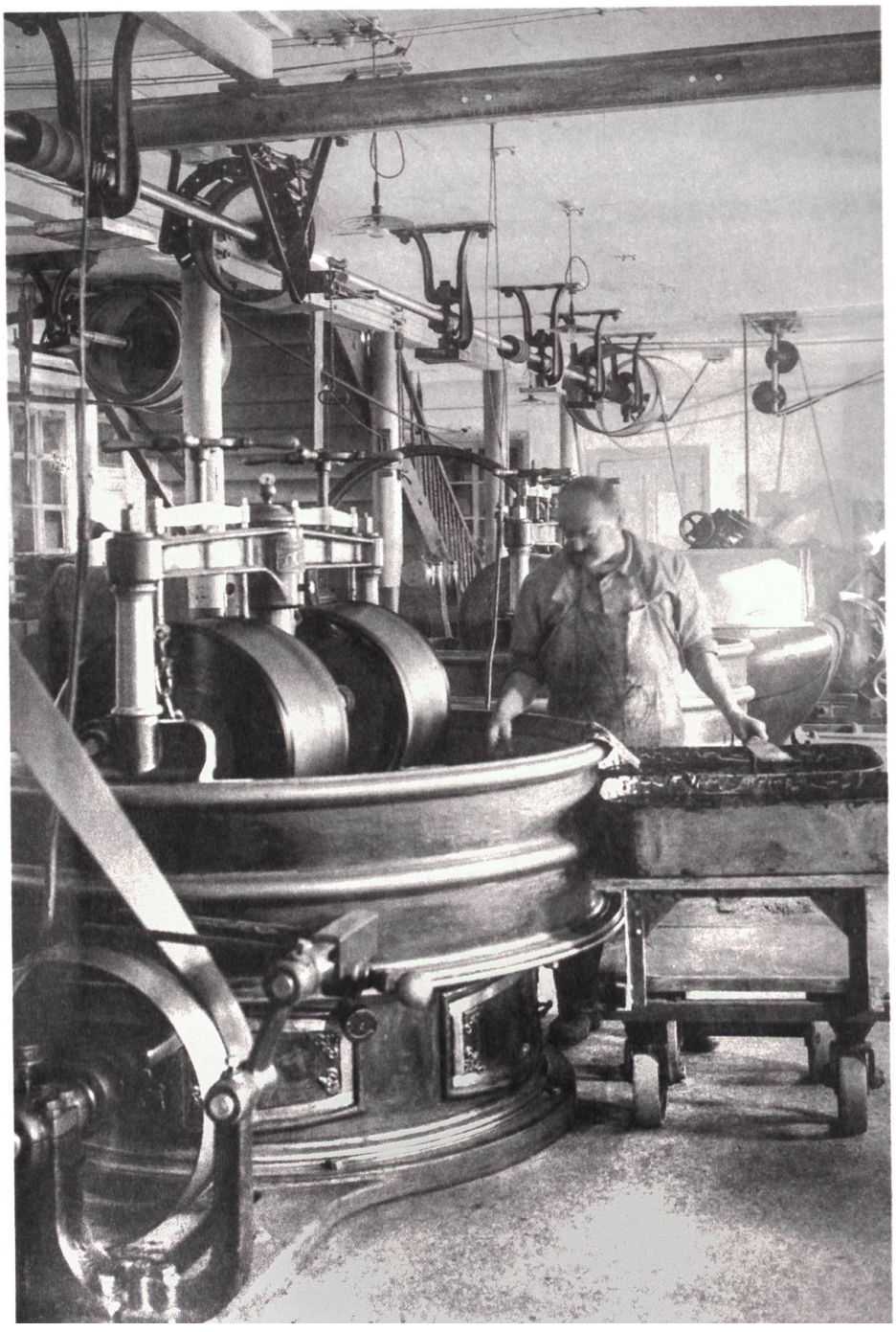
R. & M. Frey & Co

EXPORTATION

Aarau, Schweiz, 4. November 1904

FACTURA für Herrn Fry-Herzog Aarau.

Seiden Ihnen für Ihre Rechnung a Gegahr per dic uns durch
ggf. bestellten Waaren wofür sie uns mit Frs. 9.– zu erkennen belieben. Ihren fernern werthen



← Maschinensaal im Parterre. Melangeur bei der Arbeit, um 1925. (Bild: Chocolat Frey AG, Buchs)

Färberei mit Bauernhof

Wohl seit den 1820er-Jahren steht in der Unteren Telli die Wollstofffärberei und -druckerei von August Mühlberg. In der Blüte, während dem Aufkommen des mechanischen Indiennedrucks, leidet die Fabrik wie die gesamte Schweizer Textilindustrie unter dem Preisdruck und den technischen Neuerungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. August Mühlberg verkauft deshalb 1876 das zwei Hektar grosse Fabrikareal an den 25-jährigen Adolf Jenny und seinen Teilhaber, den Färbermeister Johannes Weigel. Die beiden beschränken sich zu Beginn auf die Wollgarnfärberei und geben die Druckerei ganz auf. Um die saisonalen Schwankungen der Wollfärberei auszugleichen, kommt bald die Baumwollfärberei dazu. Die beiden jungen Fabrikanten übernehmen Marktneuheiten wie Direktfarben, die lichtechter sind und ein einfacheres Färbeverfahren ermöglichen. Überhaupt hat Jenny ein gutes Gespür für technische Innovationen. Jenny setzt bald auch seinen politischen Einfluss zum Wohl der Firma ein. Er drängt darauf, dass die Stadt Aarau ein eigenes kommunales Elektrizitätswerk errichtet. Am Tag von dessen Inbetriebnahme geht die Fabrik zur vollen Elektrifizierung über. Nach Weigels gesundheitlichem Ausscheiden nimmt Adolf Jenny den Ausbau der Firma gemeinsam mit seinen zwei Söhnen in Angriff. Bald beschäftigt die Fabrik über 100 Arbeiterinnen und Arbeiter. Jennys Geschäftssinn führt ihn zu neuen Industriezweigen: Als die Wohlener Geflechtindustrie neu Bast als Flechtmaterial einführt, fügt er seiner Fabrik eine Bastfärberei hinzu. Um die Kunden im Freiamt zu beliefern, schafft er sich 1897 als einer der ersten Aarauer einen Lieferwagen an. 1898 kommt es zur Einführung des Mercerisierungsverfahrens, 1911 zur revolutionären Apparatefärberei. Diese erlaubt es, die Wolle so sanft zu färben, dass sie nicht filzt. In den 1920er-Jahren erfindet Jenny eine Methode, die eine weiche, elastische und scheuerfeste Wolle garantiert, auch wenn ein Kleidungsstück oft gewaschen wird. Er lässt das Produkt unter der Schutzmarke «Armure» auf den Markt bringen.

Gleichzeitig mit dem Ausbau der Fabrik weitet Adolf Jenny den Grundbesitz der Familie aus. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lässt er neben den Fabrikgebäuden eine Villa errichten, in der die Familie wohnt. Er kauft die Matten in der Unteren Telli und lässt neben der Färberei einen Gutshof betreiben. Adolf Jenny wird denn auch im Volksmund als «Tellileu» bezeichnet, der «die Rolle des Alleinherrschers in der Telli» einnehme.[10] Kein Wunder: Er startet mit dem Kauf von zwei Hektar Land in der Telli, 1951 besitzt die Familie 20 Hektar, hauptsächlich östlich des Girixwegs.

10 Frey-Rutishauser, Robert. Die Telli in Aarau. Typoscript 1968. S. 2; Brief der Geschäftsleitung der Chemischen Fabrik AG an den Gemeinderat der Stadt Aarau vom 11.12.1913. Stadtarchiv Aarau B. III.600 (III Nr. 1938).

Ein Hauch von Schokolade und von faulen Eiern

Während die Fabriken Frey und Jenny in friedlicher Koexistenz nebeneinander und miteinander wirtschaften, sorgt eine Fabrik in der Telli bei den anderen Firmen wiederholt für Unmut. Seit der Jahrhundertwende produziert die Chemische Fabrik AG auf dem späteren Kunath-Areal in der Unteren Telli Chemikalien. Ihre Experimente kommen nicht gut an: Sie stinken zum Himmel! Die Fabrikbesitzer Frey und Jenny beklagen sich über diese Geruchsbelästigungen ab 1912 wiederholt brieflich und telefonisch beim Stadtrat:

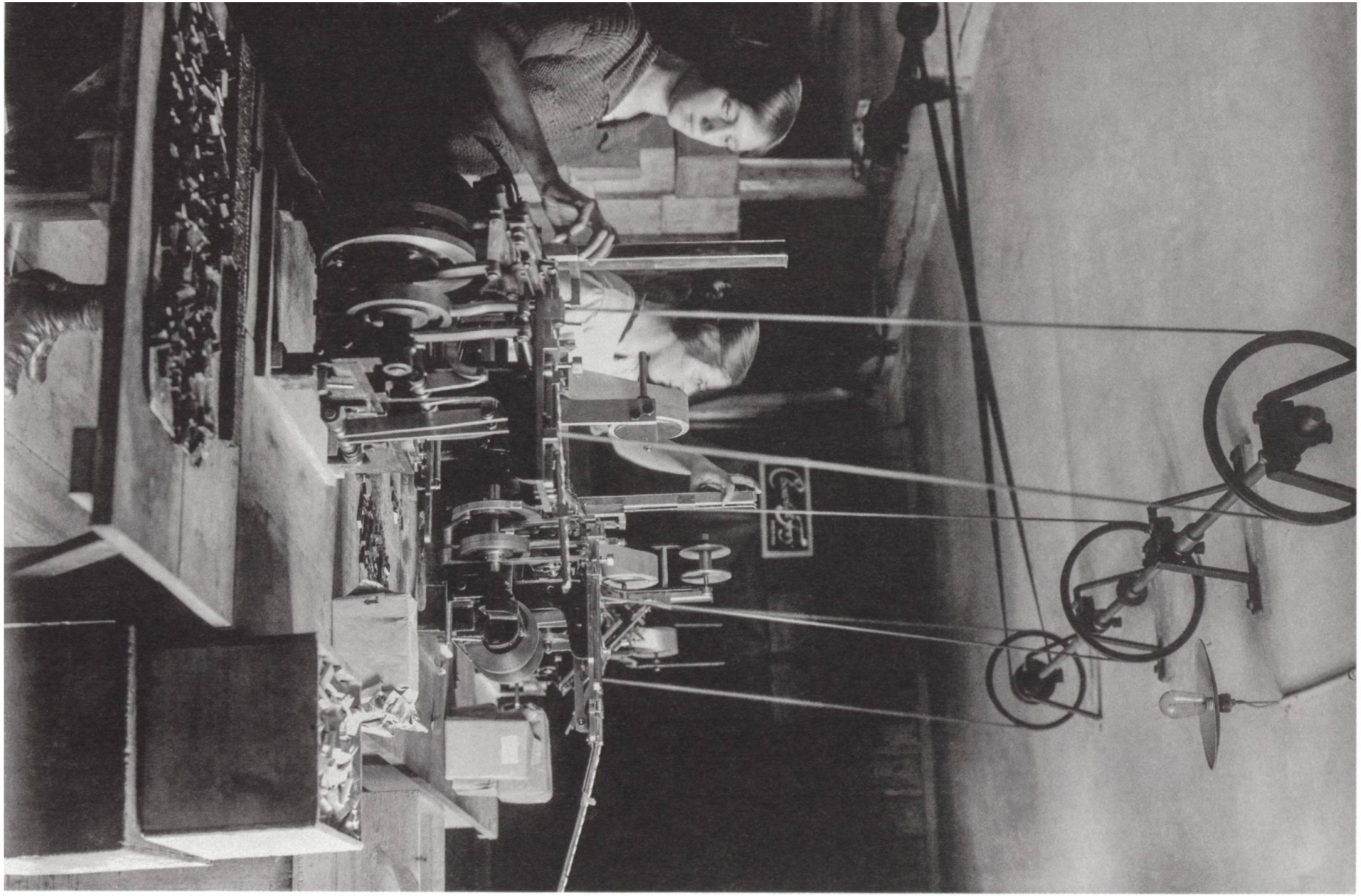
«Seit kurzer Zeit werden wir bei östlichem Wind des Öftern von einem äusserst widrigen, Eckel erregenden Gestank belästigt, welcher Haus, Hof, Garten & Fabrikgebäulichkeiten erfüllt. Wie wir hörten, soll derselbe aus der chem. Fabrik A. G. in der Unteren Telli kommen, wesshalb wir uns erlauben, Sie auf die Sache aufmerksam zu machen, und Sie höflich ersuchen, die betreffende Fabrik veranlassen zu wollen, dass auf die eine oder andere Art Abhilfe getroffen wird. Diese die Luft verpestenden Gase sind nicht nur äusserst unangenehm, sondern eben so sehr gesundheitsschädlich!»[11]

Der Grund für den Gestank: Die Chemische Fabrik AG produziert ab 1912 das Schlafmittel Sulfonal. Zwei Zwischenprodukte bei der Herstellung sind die Schwefelverbindungen Mercaptan und Mercaptole, die penetrant nach faulen Eiern riechen. Bereits kleinste Mengen der beiden Verbindungen sind kilometerweit wahrzunehmen. Der Stadtrat reagiert auf die Klagen: Die Fabrik muss sich verpflichten, die stinkenden Abgase in Zukunft zu verbrennen und die Abwasser nicht mehr in den Stadtbach zu leiten. Stattdessen sollen diese in Behältern gesammelt und danach direkt in die Aare gekippt werden. Zudem soll die Sulfonalproduktion nur bei Westwind stattfinden, um zu vermeiden, dass allenfalls entstehende Gerüche gegen die Obere Telli und die Stadt getragen werden.

Trotzdem reisst der Strom von Klagen nicht ab. 1914 verbietet die Stadt Aarau die Sulfonalproduktion so lange, bis eine emissionsfreie Produktion möglich sei. Die Fabrikleitung scheint sich nicht um das Verbot zu scheren, die Geruchsbelästigung geht weiter. Fabrikbesitzer Jenny sammelt in der Folge bei seinen Angestellten Unterschriften und wendet sich brieflich an die Direktion des Innern des Kantons Aargau: «Hundert und neun Arbeiter der Fabrik von A. Jenny-Kunz in Aarau beschweren sich über unleidliche Belästigung durch den von der Sulfonalfabrikation herrührenden Gestank aus der Chem. Fabrik A. G. Aarau.» Auch diese Behörde spricht «aus fabrikpolizeilichem Standpunkt» ein Verbot der Sulfonalproduktion aus.

11 Brief von Chocolat Frey & Comp. an den Gemeinderat der Stadt Aarau vom 9.7.1912. Stadtarchiv Aarau B. III.600 (III Nr. 1938).

→ Verpackerinnen in einem der Obergeschosse, um 1930. (Bild: Chocolat Frey AG, Aarau)



Die Chemische Fabrik versucht sich in der Folge an der Herstellung von Schwefelbraun und Schwefelfarben – aber auch dabei kommt es immer wieder zu Geruchsemissionen und den entsprechenden Klagen. «Wir wünschen unbedingte sofortige Einstellung dieses Stinkbetriebs, es ist ja wie in früheren Zeiten, als der Hauseigenthümer Jauche in sein Land schüttete, so viel er wollte. In die Stadt Aarau gehören aber solche Gestanke nicht hinein.» Es sei «in unserer Tellifabrik [...] fast nicht zum Aushalten, geschweige denn möglich eine vanillehaltige Chocolade zu fabrizieren», schreibt der aufgebrachte Fabrikbesitzer Max Frey im Januar 1916 an den Stadtrat. Auch der Gemeinderat Rohr beschwert sich. Eine Inspektion der Forst- und Landverwaltung Aarau ergibt, dass Gras und Pflanzen im Umkreis von 30 Metern um die Fabrik zerstört sind, was aber keine weiteren Folgen für die Betriebsleitung hat.

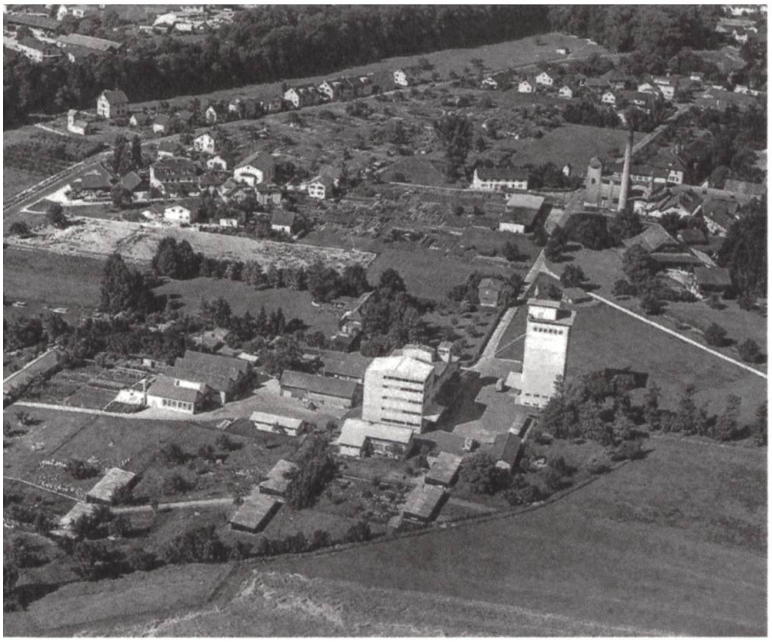
Nicht nur die ständigen Klagen der Anwohner machen der «Chemischen» zu schaffen. Auch ihre wirtschaftliche Situation gestaltet sich sehr turbulent. Während sie im Jahr 1917 noch Ausbaupläne hat und ein Projekt für einen Bahngeleiseanschluss in der Telli initiieren will, gerät sie 1921 in eine schwere Krise. Sie verliert vier Fünftel ihres Aktienkapitals. Ab April 1921 steht der Betrieb vollständig still – die Firma geht in Konkurs.

Geflügelfarm und Futtermittelproduktion

Der aus dem Mecklenburgischen Strelitz stammende Fritz Kunath kauft das Areal der Chemischen Fabrik AG nach 1922 und gründet darauf mit seiner Frau Käthe eine Geflügelfarm. Ziel ist die Züchtung von leistungsfähigen Tieren und die Steigerung der Eierproduktion. Nebenbei handeln die beiden mit Geräten für die Geflügelzucht und mit Futtermitteln. 1930 erfindet Kunath einen Frischluftbrutapparat, der es ermöglicht, Eier künstlich auszubrüten, und den er erfolgreich in 28 Länder exportiert.[12] Auch privat ist das Ehepaar Kunath dem Fortschritt zugetan: 1928 reicht es ein Baugesuch für ein Wohnhaus neben der Geflügelfarm ein. Fritz und Käthe Kunath wollen das Ausstellungshaus der Architektin Lux Guyer für die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1928 (SAFFA) in der Telli wiederaufbauen lassen. Das Gebäude wird nach der Ausstellung demontiert und in Aarau auf neuem Fundament neu errichtet. Nach dem Unfalltod von Fritz Kunath 1938 führt Käthe Kunath den Betrieb bis 1971 weiter. Danach übernimmt Sohn Friedrich den Betrieb. 1988 wird die Produktion nach Burgdorf verlegt. Das Kunath-Areal wird seither an etwa 50 unterschiedliche Firmen vermietet, die sich das Areal teilen. Die Firma Kunath fusioniert 1990 mit Kunz Futter.

↓ Inserat für Kunath-Hühnerfutter in der ab 1930 herausgegebenen hauseigenen Zeitschrift Gügg-Grüggüü, März 1937.

12 Fehlmann, Marc. Kunath, Fritz Otto Edmund. Historisches Lexikon der Schweiz.



↑ Luftaufnahme der Telli, Blick nach Südwesten, um 1960. Im Vordergrund ersichtlich das Areal der Kunath Geflügelfarm und Futterfabrik (auf dem Gelände der ehemaligen Chemischen Fabrik AG). Die Shedhalle der Chemischen Fabrik, erkennbar an den gezackten Dächern, steht bis heute. Gut am Kamin zu erkennen die Färberei Jenny (gesprengt 1981), davor der Gutshof. In der rechten oberen Ecke ist der Telliring erkennbar.

Die Telli wird zum Wohnquartier

Auf Initiative von Bauunternehmern entsteht ab den 1930er-Jahren ein ruhiges Einfamilienhausquartier mit über 100 Häusern in der sogenannten Alten Telli. Der Bau des Quartiers beginnt am Tellirain und wird innerhalb von 30 Jahren bis an den Girixweg vorangetrieben. 1946 wird die Telli ans Kanalisationsnetz, an die Trinkwasserleitung und ans Stromnetz angeschlossen. Aufgrund der Wohnungsnot nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Wohnbaugenossenschaft ABAU gegründet. Sie erhält Land der Stadt zu günstigen Konditionen und baut in kurzer Zeit mehrere Wohnblöcke mit einfachen Wohnungen. Der Frey-Kanal, im 19. Jahrhundert erbaut, um die Maschinen der Spinnerei und später der Schokoladefabrik Frey anzutreiben, wird in den 1950er-Jahren zugeschüttet und überbaut. Die Kraft seines Wassers reicht nicht mehr für die Turbinen der modernisierten Fabrik. Entlang des ehemaligen Kanals, der heutigen Aurorastrasse, werden Einfamilienhäuser erstellt. Im Zuge dieser Umgestaltung wird 1955 auch der Sengelbach eingedolt. Der Schulweg der Tellikinder ist lang: Sie müssen den weiten Weg bis an die Bahnhofstrasse ins Pestalozzischulhaus gehen. Ab 1961 werden sie dem neuen Aareschulhaus zugewiesen. Um Schulhäuser in der Telli zu bauen, vereinbart die Stadt einen Landabtausch mit der Familie Jenny. Als Ersatz für das Grundstück am Girixweg erhält sie 1969 ein grosses Grundstück weit im Osten der Telli. Das Ziel der Stadt: Sie will die Industrie an den Stadtrand verlegen.

Bis in die 1970er-Jahre bleibt die Vordere Telli ein ruhiges Wohnquartier ohne Durchgangsverkehr. Dies ändert sich schlagartig, als ab 1971 die Überbauung Mittlere Telli mit dem Tellihochhaus und Einkaufszentrum sowie den drei Wohnhochhäusern realisiert wird. Der 83 Meter hohe «Büroturm» der kantonalen Verwaltung wird 1974 bezogen, die drei «Staumauern», die in drei Etappen, 1973, 1985 und

1990, bezugsbereit sind, bieten Wohnungen für 2500 Menschen. Die Wohnsiedlung wird von Beginn weg mit viel Infrastruktur ausgestattet: Einkaufszentrum, Quartierverein, Kleintierzoo, Minigolfanlage – die Sportanlage und das Hallenbad folgen 1974. Parallel zum Bezug der Tellihochhäuser siedelt sich auch immer mehr Gewerbe im neuen Stadtteil an. So verlagert beispielsweise das Aargauer Tagblatt 1981 die Fabrikation in die Untere Telli. Die alte Schokoladefabrik wird 1988 umgenutzt und in ein Wohnhaus mit Mietwohnungen umgebaut. 1994 erhält das Quartier mit dem Tellischulhaus sein eigenes Primarschulhaus.

↑ Flugaufnahme der Telli, Swissair Foto, 1974. Die Wohnzeile A ist bereits hochgezogen, das Tellihochhaus von der kantonalen Verwaltung bezogen. Vis-à-vis des Hallenbads steht die alte Färberei Jenny mit der Fabrikantenvilla. (Bild: ETH Bildarchiv)

Und heute?

Das Wohnquartier Telli ist in den letzten Jahrzehnten weiter gewachsen: Schon wieder steht das Industriegebiet mitten in der Stadt. Seit der Fusion mit Rohr 2010 zerschneiden der Autobahnzubringer und der Staffeleggzubringer die Stadt und trennen das Quartier Siebenmatten in Aarau Rohr und die Telli.

Die neue Bau- und Nutzungsordnung sieht gemischtes Wohnen und Arbeiten in der Telli vor. Das Wohnquartier soll weiter nach Osten wachsen, Gewerbe- und Wohngebiete

sollen nicht mehr getrennt werden: Auf dem Areal der Firma Hangartner vis-à-vis der alten Kunath-Fabrik ist eine Überbauung mit etwa 350 Wohnungen und 15 000 Quadratmetern Verkaufsfläche geplant. Die Stadt Aarau strebt eine gemischte Raumplanungspolitik an, um Industrie- und Gewerbequartiere aufzuwerten.

Auch der alte Frey-Kanal ist zu einem zweiten Leben erwacht. Auf Initiative des Aarauer Bachvereins und in Zusammenarbeit mit der Alten Kantonsschule und der Ortsbürgergemeinde wird der zugeschüttete Kanal 2006 geöffnet und naturnah gestaltet. Ziel ist es, dem Gewässer seine ursprüngliche Struktur- und Artenvielfalt zurückzugeben. Die Eisvögel kommen zurück.

Auf dem Gelände der ehemaligen Chemischen Fabrik, in der Schlafmittel hergestellt wurden, auf dem danach die Geflügelfarm stand und Tierfutter für die ganze Schweiz zubereitet wurde, sorgt der Club Schlaflos bei Partygängern und Musikliebhaberinnen für durchgetanzte Nächte. Das Kulturhaus KIFF denkt laut über einen Neubau auf dem Gelände der ehemaligen Futterfabrik nach. Welche Altlasten wohl aus der Zeit der «Chemischen» noch gefunden werden? Ob bei den Bauarbeiten Überreste der Sulfonalherstellung zutage gefördert werden, deren Gestank schlaflos macht?

Die Autorin
Gabriela Suter aus Aarau ist Historikerin mit Schwerpunkt Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.